

Ursprung und Geschichte des fernöstlichen Teekultes.

(© Ernst Janssen / 1. Folge Das Studium der Teeliteratur hinterlässt oberflächlich den Eindruck als wäre das Trinken koffeinhaltigen grünen und Schwarzen Tees einher beiläufig entstanden. Zeichnet man hingegen sozioökonomisch, medizinisch und kulturell die einzelnen Quellen geordnet nach, wird parallel mit ansteigendem Beliebtheitsgrad des fernöstlichen Teegetränks ein für die gesamte westliche Welt bedeutsamer, neuer Entwicklungsweg erkennbar. Zudem lieferten unterschiedliche Konsumvarianten des fernöstlichen Teekultes Europa und der Neuen Welt entscheidende Impulse zum Gebrauch von Heilkräutern und Früchten aus heimischem Vorkommen. Bahnbrechend neue arzneiliche Anwendungen gründen darauf. Mit dem Einsetzen erster Importe Grünen Tees etabliert sich ab 1601, von den Niederlanden ausgehend, das allgemeine „Teesaufen“ als segenreiche Alternative zum seinerzeit exzessiv hohen Alkoholkonsum. Ganz Westeuropa erfährt seither dank des fernöstlichen Teekultes kulturell und sozioökonomisch allmählich eine Abwendung von mittelalterlich rückständigen Lebensverhältnissen, Denkens- und Handlungsweisen in Politik und Wirtschaft. Die Lokalisation des wirklichen Ursprungs von Nahrungs- und Genussmitteln ist im Nachhinein immer ein schwieriges Unterfangen. Zumal die Anfänge des Teekonsums in Europa in eine Zeit unsicherer Aufzeichnungen und Exponate mitten in das Geschehen des Dreißigjährigen Krieges sowie in die Zeit nach der Reformation datieren.

Das bereits aus vorchristlicher Zeit bekannte hochchinesische Schriftzeichen für Tee, „**CHA**“ bezeichnete gleichermaßen auch das „**Augenlid**“. Und in der Tat zeigen die ersten, noch mit Nebeltautropfen behafteten jungen getrockneten Teeblättchen, die Form eines Augenlids. Und das Schriftzeichen für „**Baum**“ ist eine Vereinfachung des Zeichens für Tee.

Chá – Chai – Tai – Tea – Thee – Tee: Sprachforscher können heute an der Art, wie Missionare das Teegetränk erstmals nach 1500 kennenlernten und von ihm in Europa berichteten den Weg des Tees über Land- oder Seewege nachzeichnen. Holländische Gesandte und Kaufleute hatten zum Ende des 16. Jahrhunderts zum Beispiel den falschen, nämlich den mongolisch abstämmigen Nachfolger des echten chinesischen Kaisers hofiert. Beim Richtigen daraufhin später nach erneuter Machtübernahme in Ungnade fallend, mussten sie ihre Handelsvertretung vom Kontinentalhafen Kanton zur vorgelagerten Insel Formosa zwangsverlegen. Denn für ihre Schiffe galt fortan kontinentales Einlaufverbot. Ein Handelshemmnis, das dem zur Mitte des 17. Jahrhunderts erwachenden britischen Hegemonialstreben nicht gerade ungelegen kam. Es entstanden im nun einsetzenden Sprachkauerwelsch zwischen China, Japan und Europa folgende, heute noch gebräuchlichen Bezeichnungen für Tee:

Der chinesische Teekult und seine Verbreitung über den Seehandelsweg:

Aus dem „**tay**“ der Mundarten in südchinesischen Küstenregionen von Shangai und Amoy wurde „**dhää**“ im Kantonchinesischen. Aus dem „**ta**“ im Futschau-Dialekt und in weiterer Folge das französische „**thè**“ das italienisch/spanische „**tè**“ entstand das holländische „**thee**“, das englische „**tea**“ und das deutsch/skandinavische „**Tee**“. Inwieweit die lateinische Bezeichnung der Pflanze „**thea**“ original chinesischen Ursprungs ist, bedarf nun eigentlich keiner Klärung mehr. Das portugiesische „**Chá**“ (ausgesprochen wie „**tscha**“) ist auf eine sprachliche Ausnahme zurückzuführen. Es lehnt sich an das Mandarinchinesisch der gebildeten chinesischen Oberschicht an. Grund hierfür ist, dass portugiesische Missionare und Fernreisende des europäischen Jesuitenordens

ab dem 16. Jahrhundert am chinesischen Kaiserhof verkehrten durften, weil kaiserliche Gelehrte an Wissensaustausch in den Fächern Anatomie, Medizin, Astrologie und Religion Interesse bekundeten. Ohne die Beherrschung des Mandarinchinesischen wäre den Jesuitenpadres der kommunikative Austausch auf höchster Ebene nicht möglich gewesen. Das ist der Grund dafür, dass noch heute in Portugal das Teegetränk trotz seiner späteren Verbreitung über den Seehandelsweg als „**Chá**“ (gesprochen: Tscha) bezeichnet wird. Diese Vokabel und ihre Sprechweise bezeichnen gleichsam das Getränk sowie die Pflanze.

Der chinesische Teekult und seine Verbreitung über den Landweg:

Älter und wesentlich beschwerlicher als der Seetransport von südchinesischen und japanischen Ausfuhrhäfen ausgehend, war die Verbreitung von grünem und geräuchertem Tee durch Karawanentrecks über den nach Nordwesten führenden Karawanentreck entlang der Seidenstraße und seiner Abzweiger. Schon Jahrhunderte vor der Zeitwende führte die Seidenstraße als Handelsweg quer durch die Mongolei nach Norden über den slawisch-indischen Raum bis nach Arabien. Von Arabien aus führte der Verbreitungsweg für Tee und andere Handelsüter nur noch sporadisch über Griechenland und Italien nach Nord- und Westeuropa. Entlang dieser Wege wandelte sich die Aussprache für Tee, ausgehend vom hochchinesischen „**Chá**“ (phonetisch: tscha) in das indische „**tschai**“, in das slawische „**tscha**“, in das arabisch/persisch /türkische „**tschai**“. (mit langgezogenem "iiii" gesprochen). Buddhistische Mönche nahmen ab 400 nach Christi erstmals Teesamen, als Schmuggelgut in ihren ledernen Westen eingenäht, mit nach Japan. Die japanische Sprechweise richtet sich demnach am Mandarinchinesischen der gebildeten Chinesen aus: japanisch: „**Tscha**“. Bleiben noch zu endlicher Herkunftsklä rung die gemäß der altchinesischen Literatur aus dem 8. nachchristlichen Jahrhundert überlieferten Sprechweisen „**tscha**“ „**scheh**“ und „**kia**“ zur Klärung übrig. Doch hierüber sind sich bis heute die Sprachforscher noch nicht einig geworden. Es steht uns christlich geprägten Abendländern heute nicht gut zu Gesicht, sich über die vermeintlich "rückständigen" Völker des Fernen Ostens arrogant zu erheben. Diese "Ungebildeten" schufen bis heute immerhin 310.000 chinesische Schriftzeichen, wovon akademisch gebildete Chinesen immerhin 20-30.000 beherrschen. Dagegen begnügen wir uns heute nur ganzer 26 Buchstaben. Und allmählich dämmert es uns auch, was uns noch erwartet, wenn Chinas Seidenstraße in Duisburg enden wird. China übernimmt viele Welthandelshäfen, Schlüsselindustrien und auch die politische und wirtschaftliche Vorherrschaft in vielen afrikanische Staaten.

Der Friesische Teekult auf Sylt: Im einstigen Hauptort Keitum erfuhren nach Gründung eines Mäßigkeitsvereins um 1658 die in ihm sich regelmäßig versammelnden Frauen durch einen aus den Niederlanden zugezogenen calvinistischen Prediger von einem daselbst gebräuchlichen, neuartigen, ernüchternden chinesischen Teegetränk und erkannten in ihm eine heilsbringende Alternative zum übermäßig vorherrschenden „Bier- und Branntweinsaußen“ und seinen schädlichen soziokulturellen Auswirkungen. Folglich entwickelte sich inselweit eine neue, geistig-kulturelle und sozial engagierte Szene mit schulischer und medizinischer Versorgung und sogar Betreuung verwaister Kinder. Wer nun noch im Alltag Bier und Hochprozentiges „soff“, der war des Teufels, kam nicht ins „Himmelreich“ und handelte wider die Gebote des neuen Mäßigkeitsgebote. Ein heute wieder viel zu gering geachtetes und zudem durch verfälschende Zusätze und meist noch in Papierbeutelchen am Faden hängendes, der Ernüchterung dienendes Kultgetränk, das selbst in christlichen Kreisen heute keine hinreichende Achtung erfährt. Es wird auch auf Sylt heute wieder „gesoffen“ was das Zeug hält. Wen wundert es,

dass unsere heutige Zivilisation sich geistig, moralisch, kulturell und ökologisch abstürzend präsentiert.

TEE WIRKT – tausende gute Erlebnisse haben mich nach über dreitausend bislang veranstalteten Teeseminaren davon restlos überzeugt. Lassen auch Sie, lieber Leser, sich von Tee inspirieren. Sie werden den Erfolg spüren.

(Fortsetzung folgt)